

Leseprobe aus:

# Lichtsturm II

Die andere Welt  
von Mark Lanvall

© by Mark Lanvall, Nieder-Olm  
lichtsturm@mark-lanvall.de  
[www.mark-lanvall.de](http://www.mark-lanvall.de)

Alle Rechte vorbehalten.

Yes! Maus fühlte sich großartig. Er war von Viktoria komplett neu ausgestattet worden: teure Schuhe, Designer-Jeans, weißes Hemd und ein schwarzes Jackett, das so gut saß, dass man seine Wampe nur noch erahnen konnte. Der Typ an der Rezeption begrüßte Viktoria und ihn freundlich, als sie durch die Lobby des Straßburger Fünf-Sterne-Hotels eilten. Maus winkte fröhlich zurück.

„Bleib locker, Maus“, rüffelte ihn seine Freundin, die eine weiße Hose mit einem farbenfrohen Topp trug und darin aussah wie ein Filmstar. „Du bist ein Emporkömmling. Ein arroganter Sack, der sich für etwas Besseres hält. Du musst hochnäsiger sein.“

„Sorry, Süße. Bin einfach nur gut drauf. Was für ein cooles Zimmer, tolles Bett! Und das Frühstücksbuffet hat in puncto Auswahl sogar mich überfordert. Mann. Ein Wunder, dass die mich hier überhaupt noch grüßen, so wie ich an der

Gebäck-Theke zugeschlagen habe. Diese Schoko-Croissants!“

Viktoria rümpfte die Nase. „Ich schätze, ich muss dankbar sein, dass das Bett in deiner Aufzählung überhaupt vorgekommen ist.“

Maus stoppte abrupt und wäre von Viktoria beinahe umgerannt worden. Schuldbewusst sah er ihr tief in die Augen.

„Süße, dir ist hoffentlich klar, dass es den größten Leckerbissen für mich hier nicht am Buffet gibt, oder?“

„Ah ja?“, sagte sie mit einem vielsagenden Grinsen. „Du willst mich doch jetzt hoffentlich nicht auch noch mit Schoko-Croissants vergleichen oder?“

„Quatsch, doch nicht mit Schoko-Croissants. Aber hast Du die Pflaumenmousse-Törtchen probiert?“

Sie versetzte ihm einen ordentlichen Knuff in die Rippen.

„Aua“, schimpfte Maus und meinte das ernst. Viktoria hatte zielgenau den kleinen Flacon getroffen, den er seit ihrem Flug von Madeira hierher in der Innentasche trug. Es war ein sehr milder, blumiger Duft, den Viktoria gerne verwendete. Im Flieger allerdings hatte sie den Fehler gemacht, sich damit einzunebeln. Hensson, der neben ihr gesessen war, hatte plötzlich angefangen, furchtbar zu schnaufen und zu husten. Dieser Muskelprotz von einem Alben hatte doch tatsächlich eine heftige Duftstoffallergie. Davor hatte ihn nicht einmal seine Verwandlung in einen Alben geheilt. Erst, als Maus Viktorias Flacon ‚sichergestellt‘ und sich selbst zwischen die beiden gesetzt hatte, ließ der Anfall allmählich nach. Das Fläschchen hatte er blöderweise aber immer noch einstecken.

„Wenn ich mich vermöbeln lassen will, wende ich mich vertrauensvoll an unseren Gorilla. Apropos. Wo steckt Hensson überhaupt? Holt er den Aston Martin?“

Viktoria schüttelte den Kopf. „Kein Hensson. Er erledigt was für mich. Bei unserem Besuch in Dr. Cassandra Moureaus Antiquariat können wir keinen hustenden Alben-Rambo gebrauchen. Und der Aston Martin bleibt in der Garage.“

„Das ist nicht dein Ernst, oder? Wozu haben wir die Kiste dann gemietet?“

„Um glaubwürdig zu sein. Du kannst morgen damit durchs Elsass heizen. Heute gehen wir zu Fuß. Das Antiquariat ist ganz in der Nähe. Hey, wir sind mitten in der Innenstadt, schon vergessen? Da brauchen wir kein Auto.“

Maus brummte missmutig. Er hatte den nagelneuen Aston Martin DBS von der Vermietung am Flughafen bis zur Tiefgarage des Hotels gefahren. Das waren nur müde 18 Kilometer. Und noch dazu waren sie im Stau gestanden. Nicht eben das, was Maus unter Fahrspaß verstand. Trotzdem. Viktoria hatte natürlich recht. Das Antiquariat war mitten in der Stadt. Bedeutete: enge Straßen, kurze Strecken, keine Parkplätze. Maus würde eben noch einen Tag warten müssen.

„Die Mission hat Vorrang. Schon klar“, sagte er und versuchte, so pflichtbewusst wie möglich zu klingen. „Wird schwierig genug werden. Die Waffen-Tante hat am Telefon ziemlich motzig geklungen.“

„Vielleicht hast du ein paar Mal zu oft ‚krass‘ und ‚geil‘ gesagt. Da stehen ältere Ladys nicht unbedingt drauf. Kannst froh sein, dass sie Deutsch kann und wir nicht auf dein rudimentär vorhandenes Französisch angewiesen sind.“

„Jep“, erwiderte Maus, um die Debatte zu beenden. „Wir fahren die geballte Charme-Attacke. Damit kochen wir sie schon weich.“

„Hammer-Plan!“, grinste Viktoria.

Sie hatten das Hotel verlassen, gingen ein paar Straßen südwärts, bis sie auf den Quai Saint-Thomas stießen. Hier lief es sich gut, dachte Maus. Am Ufer der Ill tummelten sich hier und da ein paar Spaziergänger. Die größeren Touri-Gruppen blieben aber zum Glück lieber in der Nähe der Sehenswürdigkeiten rund um das Münster und den schmucken Palais Rohan. Vielleicht auch, um den stinkenden Unterführungen zu entgehen, die sie hier am Ufer gelegentlich passieren mussten. Aber abgesehen davon mochte Maus Straßburg. Die Stadt verband mittelalterlichen Charme mit französischer Eleganz. Und an jeder zweiten Ecke stieg ihm der Duft nach leckerem Flammkuchen in die Nase. Er fragte sich, ob es in dieser Stadt überhaupt möglich war, *keinen* Appetit zu haben. Sie überquerten die Ill, gingen noch ein gutes Stück den Quai Saint-Nicolas entlang und bogen dann nach rechts in die Rue d’Austerlitz. Dort, in einer schmalen Seitenstraße, durch die der Aston Martin wohl kaum gepasst hätte, fanden sie das Antiquariat von Dr. Cassandra Moureau. Es war im Erdgeschoss eines alten, ockerfarbenen getünchten Fachwerkhauses untergebracht. In den Fenstern waren vor allem Bücher in verschlissenen Ledereinbänden ausgestellt. Daneben gab es Wappenteller aus Zinn, goldene Taschenuhren, Pokale aus schwerem Silber und in einer Vitrine Blechspielzeug aus einer Epoche weit vor Nintendo. Sepiafarbene Postkarten mit alten Stadtansichten baumelten an einer darüber gespannten Leine. Abgefahren,

dachte Maus und erinnerte sich daran, dass ganz oben auf seiner Wunschliste schon länger der Besuch eines Steam-Punk-Festivals stand. Die Jules-Verne-Optik dieses Ladens würde großartig zu den Fans metallener Mechanik und übergroßer Zylinderhüte passen.

„Schräg“, sagte Viktoria. „Und cool. Ich glaube, in dem Laden könnte ich alt werden.“

„Ich weiß nicht. Sieht nach viel Staub aus“, meinte Maus.

„Und ich seh keine einzige Waffe.“

Viktoria reckte das Kinn in Richtung Eingang. Über zwei steinerne Stufen und durch eine Tür aus dunklem, altem Holz gelangten sie ins Innere. Maus musste ein paar Mal blinzeln, bevor sich seine Augen an das schummrige Licht gewöhnt hatten. Auch hier sah der Laden so aus, als käme er aus einer anderen Zeit. Die Regale quollen über mit alten Sachen. Da waren Tischuhren, dicke Wälzer, Auslagen mit Halsketten, Ringen, Ölgemälde, eine uralte Nähmaschine. Maus wusste gar nicht, wohin er zuerst schauen sollte. Dann aber nahm ihm Dr. Cassandra Moureau die Entscheidung ab und weder er noch Viktoria konnten verhindern, dass ihnen die Kinnlade herunterklappte. Aus dem Zentrum einer Explosion aus grauen Locken musterten sie zwei weit aufgerissene Augen, die hinter lupendickem Glas lagen. Das cremefarbene Rüschenkleid und die ovale Messingbrosche an ihrem Kragen verliehen Dr. Moureau die Aura einer Gouvernante im Haushalt einer Vampir-Familie. Maus hätte die Frau beinahe gruselig finden können, wenn sie nicht so klein gewesen wäre. Sie war vermutlich keine 1,40 groß und überragte damit kaum den massiven Holztisch, auf der sich ihre Kasse befand - und sonst nichts.

„Madame und Monsieur Werrn?“, fragte sie im Tonfall einer überstrengen Lateinlehrerin.

Maus zuckte zusammen. „So ist es“, sagte er und rieb sich das Kinn. „Dr. Moureau, nehme ich an. Vielen Dank, dass Sie Zeit für uns haben. Hey. Wenn *Sie* mir nicht helfen können, wer dann? Es heißt, Sie sind die Beste.“

Maus ging auf sie zu und streckte ihr die Hand entgegen. Dr. Moureau aber machte keinen Anstalten, sie zu nehmen.

„Monsieur Werrn. Ich bin seit fast 30 Jahren in diesem Geschäft. Wenn ich in dieser Zeit zwei Dinge gelernt habe, dann sind das Zurückhaltung und Vorsicht.“

Maus zog seine Hand zurück und verkniff sich eine freche Bemerkung. Die Alte hatte Haare auf den Zähnen. Aber, verdammt: Die Mission hatte Vorrang. Hoffentlich hatte sich Viktoria genauso gut im Griff. Sie war nicht unbedingt berühmt dafür, ihre Meinung für sich zu behalten. Er hörte ein leises Schnaufen. Zum Glück blieb sie sonst aber still. Sie hatten vereinbart, dass er den großen Zampano spielte und Viktoria im Hintergrund blieb.

„Kein Ding“, sagte Maus. „Der Austausch von Höflichkeiten wird überschätzt, wenn’s ums Geschäft geht. Für mich kein Problem.“

„Was wollen Sie von mir, Monsieur Werrn?“

Ihre übergroßen Augen blinzelten nervös hinter der rotumrandeten Brille.

Maus zog einen Zettel aus der Tasche und legte ihn vor sie auf den Tisch. Es war ein Ausdruck des Gemäldes von Ritter Rudloff von Thanbarr. Sie sah nur kurz hin, fixierte dann aber gleich wieder Maus, der sie mit hochgezogenen Augenbrauen ansah.

„Ich verkaufe keine Gemälde“, raunte sie.

„Das Gemälde ist mir ziemlich scheißegal“, erwiderte Maus scharf. „Mich interessiert das Schwert, Dr. Moureau. Und ich denke, das wissen Sie.“

„Woher haben Sie das?“

„Oh bitte“, knörte Maus empört hervor. „Ich habe meine erste Million als Auftrags-Hacker gemacht. Die Firewall, die ich nicht knacke, muss erst noch erfunden werden. Wer kann, was ich kann und sich für exklusive Waffen interessiert, der landet unweigerlich irgendwann auf Ihrer versteckten Website. Bei Ihrer schönen Liste möglicher und unmöglicher Raritäten. Sie haben gefragt, was ich von Ihnen will. Ich will dieses Schwert!“

Dr. Moureau senkte abermals ihren Blick und studierte den Ausdruck etwas genauer mit nachdenklicher Miene. Nach einer Weile nickte sie.

„Ich kenne sie nicht, Monsieur Werrn. Aber Sie haben ein sicheres Auge für das Außergewöhnliche. Das ist ein ganz besonderes Schwert. Wissen Sie warum?“

Maus fragte sich, ob sie vielleicht sogar wusste, was sie da wirklich vor sich hatte. Aber nein, das war völlig unmöglich. Sie prüfte ihn nur.

„Ja“, antwortete er. „Es gehörte Rudloff von Thanbarr, einem elsässischen Ritter, der behauptete, damit reihenweise Dämonen abgemurkst zu haben.“

Ihre Stirn wölbte sich.

„Und das alleine reicht Ihnen, um das Schwert für etwas Besonderes zu halten? Sie enttäuschen mich. Nein, Sie beleidigen mich sogar, Monsieur Werrn.“

Maus presste die Lippen zusammen. Was war das für ein blödes Spiel? Was wollte sie von ihm? Sollte er ihr sagen, was er tatsächlich wusste? Das Risiko konnte er nicht

eingehen. Ein paar Andeutungen vielleicht. Das musste reichen.

„Es ist ein besonderes Schwert, weil es einmalig ist“, sagte Maus. „So einmalig, dass es weder auf dem Bild noch in der Hand dieses Ritters sein dürfte. Ich habe keine Ahnung, woher es kommt. Aber ganz bestimmt nicht aus der Burgschmiede Rudloff von Thanbarrs.“

„Aha!“ Dr. Moureau strahlte. Zu Maus‘ Überraschung sah sie auf einmal sogar ein bisschen menschlich aus. Ihre Augen waren noch immer gewaltig. Aber jetzt leuchteten sie.

„Das ist es, Monsieur Werrn, das ist es. Sie haben recht. Diese Waffe ist ein einziges Rätsel. Im Hochmittelalter waren die Schwerter lang und gerade, bei guten Exemplaren nimmt die Breite der Klinge nach etwa zwei Dritteln ab und endet mit einer abgerundeten Spitze. Parierstange und Griff waren außerdem schlicht und robust. Kurz: Die Waffe dieses Ritters hätte eine andere sein müssen, weit größer, weit einfacher. Männer wie er benutzten Waffen, um zu kämpfen, nicht, um sich damit zu schmücken. *Starke* Schwerter waren ein Statussymbol, *schöne* Schwerter zählten nichts.“

„Sie meinen, das hier ist so eine Art Zeremonienschwert?“, fragte Viktoria und bemühte sich, dabei reichlich naiv zu klingen.

„Unsinn, Unsinn!“, rief Dr. Moureau, die jetzt nicht mehr zu stoppen war. „Ritter Rudloff hat damit gekämpft. Das steht außer Frage. Es gibt Aufzeichnungen darüber, die über jeden Zweifel erhaben sind. Er nannte das Schwert ‚Dämonenhammer‘. Reichlich unpassend, finden Sie nicht?“ Sie lachte kurz hysterisch auf, redete dann aber weiter.

„Es ist eine elegante Waffe, eine wunderschöne Waffe. Bei weitem nicht so plump wie ein Hammer. Das zeigt doch nur, wie einfach das Gemüt dieses Ritters war. Er hatte keine Augen dafür. Der ‚Dämonenhammer‘ war nur ein Werkzeug für ihn. Aber eines war ihm dann doch in all seiner Einfalt klar: Er wusste, dass es ein Werkzeug war, das so mächtig war wie kaum ein anderes.“

Hier stoppte Dr. Moureau und starrte Viktoria und Maus wie eine plötzlich versteinerte Statue an. Als hätte sie etwas gesagt, dass die Welt in ihren Fugen erschüttert hatte. Maus schnappte nach Luft. Diese Frau war echt schräg. Er räusperte sich.

„Was ... was genau meinen Sie damit, dass das Schwert mächtig war?“

„Aha!“, rief sie noch einmal und war dabei so laut, dass Viktoria neben Maus vor Schreck zusammenfuhr.

„Die richtige Frage, Monsieur Werrn. Exakt die richtige Frage. Warum war das Schwert so mächtig? Nun, wir wissen, dass Ritter Rudloff es niemals aus der Hand gegeben hat. Niemals. Und das, obwohl es keine Waffe war, die ein Ritter der damaligen Zeit üblicherweise getragen hätte. Und wir wissen auch, dass er sieben gewaltige Dämonen damit getötet haben soll, die seinerzeit, wie es heißt, in den Vogesen und im Pfälzer Wald gehaust, geplündert und gemordet haben. Das gelang ihm der Sage nach nur, weil ihm der ‚Dämonenhammer‘ dazu die Kraft geschenkt hat.“

„Also ...“, setzte Maus vorsichtig an.

„Wir wissen nicht, woher das Schwert diese Kraft hatte. Und wir wissen leider auch nicht, wer es geschmiedet hat. Es ist einzigartig, geheimnisvoll. Sogar die Wandersänger dieser

Epoche dichteten stundenlange Epen darüber, die zwar auch nicht wirklich aufschlussreich, dafür aber unglaublich schön waren.“

Sie räusperte sich und begann, mit glockenheller Stimme zu singen:

*„Des nächstens spät der Ritter zog.  
Auf hohem Ross im Eisengwand.  
Der Daimon hoch am Gipfel stand.  
Ahi! Ans Ende kommt der Jammer.  
Der Thanbarr zieht den Todeshammer ...“*

„Das ist ganz großartig, Dr. Moureau“, sagte Maus und unterbrach sie damit ziemlich brüsk. ‚Stundenlange Epen‘ hörte sich für ihn nicht wirklich gut an. „Verdammt großartig. Wirklich. Mann. Sie haben mich überzeugt. Herrje. Ich wusste, dass es richtig war, hierher zu kommen.“

Er wandte sich Viktoria zu. „Hab ich nicht gesagt, wenn irgendjemand etwas über dieses Schwert weiß, dann diese wunderbare Frau? Hab ich das nicht gesagt?“

„Äh, ja“, stammelte Viktoria und nickte. „Klar.“

Maus lehnte sich mit beiden Armen auf den Tisch, beugte sich zu Dr. Moureau herunter und hielt ihrem leicht verwirrtem Blick stand.

„Jetzt interessiert mich nur noch eines“, sagte er und flüsterte dabei fast. „Was wollen Sie für den

‚Dämonenhammer‘ haben? Was kostet diese Waffe?“

„Oh“, gluckste Dr. Moreau fröhlich. „Ich habe sie nicht.“

„Sie ...“ Maus wollte nicht glauben, was er da eben gehört hatte. Das konnte doch nicht wahr sein! Hatten sie diesen ganzen Zirkus etwa umsonst inszeniert?

„Aber Sie bieten dieses Mistding doch auf Ihrer Seite an! Was soll das heißen, Sie haben es nicht?“

„‘Ich habe es nicht‘ bedeutet, dass ich dieses ‚Mistding‘, wie Sie es nennen, noch nie in meinen Händen gehalten habe, so bedauerlich das ist. Aber ...“ Sie machte eine kurze Pause. „Aber ich weiß, wo es ist.“